

Fellfarben - Fehlfarben Teil 1

„Ein gutes Pferd hat keine Farbe“

von Dr. med. vet. Anna Laukner

Wie wahr, diese alte Pferdezüchter-Weisheit! Beim Pferd kam es seit jeher in erster Linie auf die Leistung an - und erst danach auf die Farbe. Lediglich weisse Beine waren früher bei Pferden weniger beliebt, brachte man sie doch mit schwachen Hufen in Verbindung.

In der Hundezucht sieht das etwas anders aus: Hier gibt es für fast alle Rassen bestimmte Farbvorschriften. Fellfarben, die laut Standard nicht zugelassen sind, werden als so genannte Fehlfarben von der Zucht ausgeschlossen und manchmal werden solche Welpen sogar direkt nach der Geburt „aussortiert“.



Alpenländische Dachsbracke: hinten schwarz-rot, vorne hirschrot. Foto: J. Giger



Warum werden bestimmte Farben bevorzugt?

Die Fellfarbe spielt bei den verschiedenen Hunderassen, so wie wir sie heute kennen, sehr unterschiedliche Rollen. Während sie bei einigen (wenigen) Rassen kaum Bedeutung hat, nimmt sie bei anderen einen extrem hohen Stellenwert ein. Ein Berner Sennenhund, der nicht dreifarbig ist, und bei dem die Abzeichen nicht an den vorgeschriebenen Stellen sitzen, ist kein „richtiger“ Berner Sennenhund. Dalmatiner ohne schwarze oder braune Tupfen auf weissem Grund? Unvorstellbar! Selbst für die Grösse und Verteilung der Tupfen (die so genannte Pardelung) gibt es eine Vorschrift. Bei manchen Rassen geht die Fixierung auf die Fellfarbe sogar so weit, dass die Farbe Bestandteil des Rassenamens ist: Der West Highland White Terrier und der Golden Retriever sind populäre Beispiele. Etwas weniger bekannte Rassen sind der Kerry Blue Terrier oder der türkische Karabash (Schwarzkopf), ganz selten ist der französische Porcelaine (porzellanfarbener Laufhund). Bei anderen Rassen ist das Spektrum etwas grösser, dort sind verschiedene Farben in diversen Kombinationen zugelassen – wie etwa beim Greyhound oder beim Cocker Spaniel. Andere Rassen schliessen nur wenige Farben explizit aus (zum Beispiel der Eurasier oder der Pekinese). Schliesslich gibt es die Rassen, bei denen alle Farben zugelassen sind. Diese lassen sich an zwei Händen abzählen, unter anderem gehören Afghane, Siberian Husky, Chihuahua, Tibet Spaniel, American Staffordshire Terrier, Shih Tzu und Whippet dazu (das heisst aber nicht, dass bei diesen Rassen auch tatsächlich alle Farben vorkommen – ein merle-farbener Whippet etwa würde von einem fachkundigen Richter äusserst skeptisch begutachtet werden).

Warum spielt die Fellfarbe beim Hund so eine eklatante Rolle? Erklärungen gibt es viele. Zum Beispiel die bessere Eignung einer bestimmten Farbe für einen Verwendungszweck: Manche Jagdhunderassen etwa sollen sich so wenig wie möglich von ihrer

Umgebungsfarbe abheben und werden deshalb in gedeckten Brauntönen gezüchtet. Die entsprechenden Farbzeichnungen sind fast lyrisch: Der Chesapeake Bay Retriever ist „dunkelbraun über Herbstlaub- bis Schilffarben bis Blassrot“. Die Alpenländische Dachsbracke ist „dunkelhirschrot“ (zugelassen ist ausserdem noch ein schwarz-roter Schlag), „hirschrot“ in verschiedenen Schattierungen sind auch die deutschen Schweisshunde (Bayrischer Gebirgsschweisshund und Hannover'scher Schweisshund). Rauhaardackel kommen oft in „Hell- bis Dunkelaufarben“ daher. Der deutsche Pudelpointer ist meist „dürrlaubfarben“ und auch die anderen Deutschen Vorstehhunde (sowie viele andere Vorstehhundrassen) sind bevorzugt braun oder braunschimmel, diverse Spanielrassen sind rot oder braun.

Bei etlichen Spanielrassen ist eine Weiss-scheckung erwünscht: So kann der Jäger den stöbernden Hund besser erkennen. Aus dem gleichen Grund haben Meutehunde wie Beagle, Basset oder Foxhound fast immer weisse Abzeichen. Der heute so beliebte Familienhund West Highland White Terrier verdankt seine Existenz angeblich einem tragischen Jagdglück: Als ein Züchter seinen rotbraunen Terrier auf der Jagd mit einem Fuchs verwechselte und erschoss, schwor er sich, fortan nur noch weisse Terrier zu züchten. Auch viele Schäferhundrassen haben weisse Abzeichen, weil der Hirte sie so (nach Einbruch der Dunkelheit) besser erkennen konnte: Die Britischen Hütehunde wie Border Collie, Collie, Corgi und Bobtail sind gute Beispiele hierfür. Ganz weiss sind viele der grossen Herdenschutzrassen: der Kuvasz aus Ungarn, der Maremmen-Abruzzen-Schäferhund aus Italien und der Tatrahund aus Polen. Sie sollten optisch mit den Schafherden verschmelzen. Interessanterweise gibt es aber auch dunkle und gescheckte Herdenschutz-hunde: den Kaukasischen Owtscharka, den Pyrenäenmastiff aus Spanien oder den Sarpianinac aus Mazedonien. Eine Erklärung bietet folgende Theorie: In Gegenden, in denen die Menschen in der Lage waren, Wolle einzufärben, wurden weisse Schafe bevorzugt, entsprechend auch weisse oder überwiegend weisse Hunde. In Gegenden ohne Färbetechnik gab es viele dunkle oder gescheckte Schafe – also auch viele dunklere oder gescheckte Herdenschutz-hunde. Belegt ist diese Theorie allerdings nicht.

Neben diesen eher „praktischen“ Gründen der Bevorzugung gibt es auch patriotische: Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, dass die irischen Hunderassen fast alle rothaarig sind? Der Irische Setter ist der leuchtendste Rothschof der Hundewelt, dicht gefolgt vom Irish



Viele europäische Herdenschutzhund-Rassen sind weiss (Ungarischer Kuvasz). Foto: P. Koster

Terrier und dem Irischen Wasserspaniel. Auch die etwas selteneren Iren Glen of Imaal Terrier und der Irish Soft Coated Wheaten Terrier sind weizenfarben bis rot. Die Franzosen hingegen haben auffällig viele Rassen in den Farben der „Tricolore“: Der Bleu de Gascogne etwa ist blau-weiss gesprenkelt mit roten Abzeichen; viele Französische Laufhunde sind tricolor: Der Français tricolore, der Poitevin, der Gascon Saintongeais und der Ariégeois.

Heute sind all diese Begründungen vor allem eines: Tradition. Aus Tradition muss der Rauhaardackel in München, der nie einem Wildschwein gegenüberstand, saufarben sein. Aus Tradition werden beim Collie weisse Abzeichen gewünscht, auch wenn er seit Generationen keine Herde mehr trieb, und aus Tradition ist der Pyrenäenberghund weiss mit nur

wenigen Farbflecken an den Ohren und am Rutenansatz, auch wenn er noch nie ein Schaf gegen einen Bären verteidigt hat.

Tradition gegen Mode

Aber natürlich gibt es auch in der Hundezucht eine Macht, die sich über Traditionen hinwegsetzt: die Mode. Trends bestimmen die Nachfrage, und die Nachfrage bestimmt den Markt. Wir alle kennen den Prototyp des schönen Hundes: Lassie. Der typische „Lassie-Collie“ hat eine weisse Blesse, die die Schnauze umfasst und sich zur Stirn hin verjüngt. Heute sieht man allerdings kaum noch Collies aus renommierten Zuchten mit Blessen – weder in Europa noch in den USA. Ich fragte Béatrice Graf vom Schweizerischen Collie-Club, warum dies so sei, und bekam eine sehr interessante Antwort: Eine beim Collie bekannte Krankheit, das so genannte „Collie nose syndrome“ kam früher sehr häufig vor. Vor allem die Hunde mit weisser Blesse und dadurch oft schlecht pigmentiertem Nasenrücken litten darunter. Seit es viel weniger Hunde mit weisser Blesse gibt, hat auch diese Krankheit in Europa abgenommen! (Mehr dazu im letzten Teil dieses Artikels.) Es gibt noch einen weiteren Grund, warum die Collie-Blessen in Europa weniger verbreitet sind: Eine ausgeprägte Blesse wird durch ein Weiss-scheckungs-Gen hervorgerufen. Werden immer nur Hunde mit ausgeprägten Blessen verpaart, so kann dies auch an anderen Körperstellen zu vermehrtem Weissanteil führen. In Amerika, wo auch ein weisser Farbschlag



Welcher der beiden Hunde sieht aus wie ein typischer Collie? Klarer Fall dank Lassie: der rechte in Sable mit weisser Blesse! Trotzdem werden heute Collies ohne ausgeprägte Blesse bevorzugt – aus verschiedenen Gründen (siehe Text). (Links: Tricolor-Collie.) Foto: Info-Hund/E.-M. Krämer

beim Collie anerkannt wird, stellt dies kein Problem dar. In Europa wird allerdings nach dem britischen Standard gezüchtet, und nach diesem ist ein zu grosser Weissanteil beim Collie unerwünscht. Aus genetischer Sicht ist dieses Selektionskriterium allerdings umstritten: Man vermutet heute, dass die „kleinen“ weissen Abzeichen (wie weisse Blesse, Bruststern, weisse Pfoten und Rutenspitze) durch andere Faktoren hervorgerufen werden, also unabhängig von der generellen Weiss-scheckung am Körper.

Einen dritten Grund nannte mir Eva-Maria Krämer, deutsche Kynologin und Collie-Expertin: Nach den Lassie-Filmen kam es zu einem regelrechten Collie-Hype. Plötzlich wollte jeder einen Lassie haben, und die sollte natürlich auch genau so aussehen wie der Filmhund. So begannen auch die Massenzüchter, Collies zu produzieren, und zwar vorrangig mit Hunden aus holländischen Linien, die oft noch die ausgeprägte Blesse zeigten. Seriöse Züchter distanzieren sich dadurch noch mehr von den Blessen-Collies, da diese in Fachkreisen nun das Stigma der Massenzucht trugen.

Eine amerikanische Züchterin schrieb mir, dass in den USA die Blessen so selten seien, dass der erste „Lassie-Trainer“, Rud Weatherwax, selbst Collies mit Blessen züchtete, um immer einen geeigneten Filmhund zu haben. Den letzten seiner Zuchthunde musste angeblich selbst er aus dem Ausland importieren!

Ein anderes Beispiel für Farbtrends ist der Golden Retriever: Die kernigen Jagdhunde aus den USA der fünfziger Jahre waren dunkelrot. Besucht man heute eine europäische Hundeaussstellung, so überwiegen die cremefarbenen Hunde (Laien auf der Strasse bezeichnen diese hellen Hunde oft sogar als weiss). Auch dies ist einem veränderten Publikumsgeschmack zuzuschreiben. Dieses Phänomen ist übrigens häufiger zu beobachten, wenn eine ursprüngliche Gebrauchshunderasse mehr und mehr als Familien- und Begleithund gehalten wird. Der Cocker Spaniel wurde noch vor etwas mehr als 100 Jahren vor allem jagdlich geführt, bevorzugt wurden damals vor allem die leberfarbenen Farbschläge. Als mehr und mehr Liebhaber diese Rasse entdeckten, verbreiterte sich die Farpalette rasant: Heute gibt es den Cocker in insgesamt 16 Farben und Farbkombinationen, zuletzt kam der zobelfarbene Schlag dazu – natürlich aus Amerika!

Es gibt zwei verschiedene Möglichkeiten, wie sich Farbvorschriften verändern können: Neue Farben können zugelassen werden und bisher vorkommende Farben können verboten werden.



Heute sind Golden Retriever überwiegend cremefarben; früher bevorzugte man kräftiger gefärbte Tiere. Foto: P. Koster

Neue Farben

1994 wurde bei der Französischen Bulldogge der Farbschlag „Fauve“ (falbfarben oder fawn) von Frankreich, dem Mutterland der Rasse, in den Standard aufgenommen. In den USA wurden die „French Bulldogs“ in Fawn schon länger gezüchtet, Frankreich (und im Gefolge auch die anderen europäischen Länder) haben sich diesem Trend „gebeugt“. Dieser Farbschlag stellt eine echte Bereicherung für die Rasse dar, ausserdem wird so einer Verschmälerung des Genpools entgegengewirkt.

Bei den Pudeln kennt man gescheckte Hunde schon seit Anfang der Reinzucht, auch viele verwandte Rassen sind gescheckt (Spanischer und Portugiesischer Wasserhund, Lagotto Romagnolo, Barbet). Auf Ausstellungen waren aber die Schecken unter den Pudeln schon vor

100 Jahren nicht gern gesehen. Trotzdem existieren die Scheckungsgene in der Rasse und blieben auch bis heute erhalten. Nachdem die gescheckten Pudel (Harlekinpudel) lange Zeit ein Schattendasein fristeten, wurden sie in den 1980er Jahren „wiederentdeckt“ und schliesslich auch auf nationalen Hundeaussstellungen in Deutschland zugelassen und in ein spezielles Anhangsregister des Zuchtbuchs eingetragen. Sie gehören zusammen mit den Black-and-Tan-Pudeln zu den so genannten Neufarben- oder Mehrfarben-Pudeln. In der Schweiz gibt es übrigens kein entsprechendes Register für diese beiden Farbschläge, sie bekommen auch keine Ahnentafeln. In letzter Zeit bekommt man immer häufiger auch gestromte und zobelfarbene Pudel zu Gesicht – wer weiss, vielleicht werden auch sie eines Tages anerkannte Farbschläge sein? In Amerika und in England sind übrigens viel mehr Farbschläge beim Pudel zugelassen als bei uns: Dort kann man (neben den auch bei uns zugelassenen Farben Schwarz, Weiss, Braun, Silber und Apricot) zwischen grau, blau, rot, creme und milchkaffee wählen. Durch Import ausländischer Zuchthunde fanden diese Farben auch vermehrt Eingang in die kontinental-europäische Zucht – bei uns allerdings gelten solche Hunde dann als Fehlfarben! Apropos Pudel: Gerade bei dieser Rasse (aber auch bei anderen) kommt es durchaus vor, dass nicht perfekt gefärbte oder gezeichnete Hunde vor einer Ausstellung einfach gefärbt werden ... ein solches Vorgehen führt natürlich züchterisches Bestreben nach einem (zum Beispiel) lackschwarzen Hund ohne jeden grauen oder rötlichen Anflug ad absurdum! Der Appenzeller Sennenhund ist als einziger



Pudel. Links: Black-and-Tan, rechts: gestromter Mantelschecke. Black-and-Tan, Gestromt und Gescheckt sind laut Standard nicht zugelassen. Black-and-Tan und Schwarz-weiss gescheckt (Harlekin) können jedoch in Deutschland in ein Anhangsregister des Zuchtbuchs eingetragen und auf nationalen Schauen gezeigt werden. Foto links: A. Brendemühl-Kapler, rechts: I. Pröll



Appenzeller Sennenhunde. Links: schwarze Grundfarbe, rechts: havannabraune Grundfarbe.

Foto: InfoHund/E.-M. Krämer

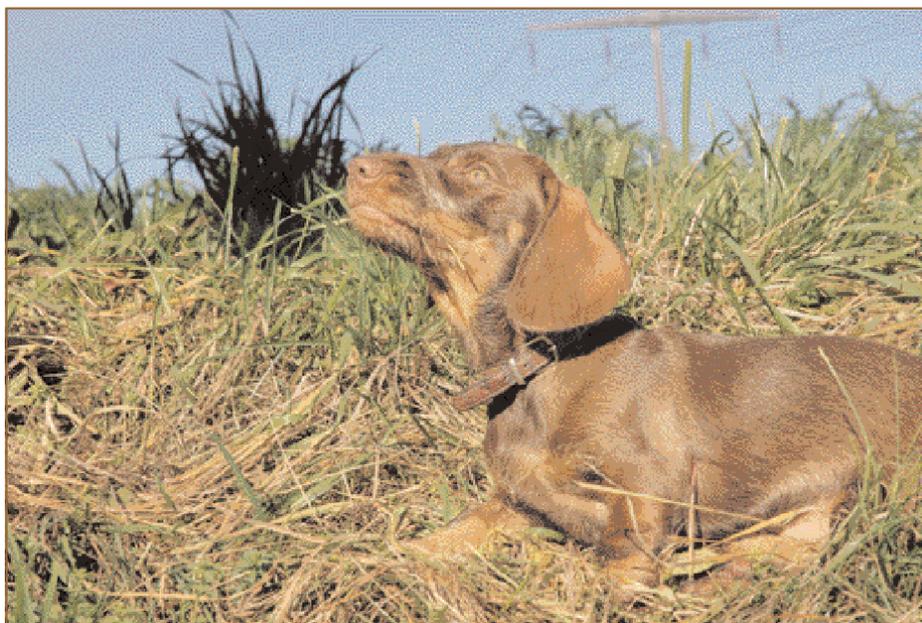
der Schweizer Sennenhunde in zwei Farbvarianten zugelassen: Neben der schwarzen Grundfarbe kommt er selten auch in einer havannabraunen Grundfarbe vor. Eigentlich ist es kaum verständlich, warum der braune Farbschlag nur bei ihm, nicht aber bei seinen drei Vettern Berner, Entlebucher und Grosser Schweizer Sennenhund zugelassen ist. Denn auch in diesen drei Rassen fallen gelegentlich braune Welpen. Der genetische Faktor für Braun (meist als Leberfarben oder Chocolate bezeichnet) kommt meines Wissens bei so gut wie allen Rassen vor – bei manchen extrem selten, bei anderen häufig, bei wenigen ausschliesslich). Anerkannt ist die braune Variante bei vielen Rassen, zum Beispiel Neufundländer, Dobermann, Spitz, Dalmatiner, Labrador und Flat Coated Retriever. Braune Rottweiler gibt es zwar, sie werden allerdings nicht anerkannt. Früher glaubte man, die Leberfarbe sei ein Zeichen für Degeneration. Dies gehört aber genauso ins Reich der Ammenmärchen wie die früher ebenfalls verbreitete Ansicht, eine Hündin sei für die weitere Zucht verdorben, wenn sie einmal von einem fremdrassigen Rüden gedeckt wurde. Laut Dr. Hans Räber, Schweizer Kynologe und ausgewiesener Kenner vor allem einheimischer Hunderassen, war die Furcht vor Degeneration auch der Grund, warum Braun bei den Sennenhunden verboten wurde. Für den Appenzeller wurde dieses Verbot auf der Generalversammlung des Zuchtclubs 1980 wieder aufgehoben. Man hatte wohl erkannt, dass ein Festhalten an einem überholten Glauben der ohnehin eher seltenen Rasse nur schadet. Ein Relikt blieb allerdings erhalten: Braune Appenzeller dürfen nicht mit braunen, son-

dern nur mit schwarzen verpaart werden. Diese Regelung ist aus heutiger Sicht nicht mehr nachvollziehbar. Und falls sich ein Züchter gerade auf Braun spezialisieren möchte, ist ihm der sicherste Weg zu braunen Hunden verbaut: Braun mit Braun ergibt nämlich immer Braun; Braun mit Schwarz hingegen ergibt rein rechnerisch 50 % Braun – in der Praxis aber kann schon mal der ganze Wurf schwarz sein. Die Farbe Braun ist (was die Gesundheit angeht) genauso gut oder schlecht wie die meisten anderen Farben –

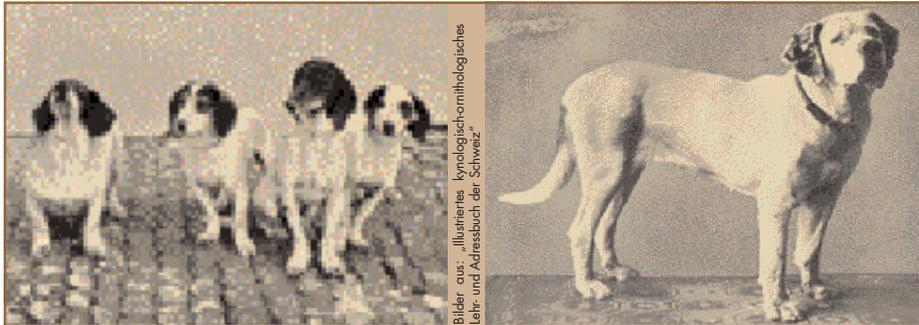
und was schön ist, liegt sowieso im Auge des Betrachters! Die helleren Augen und Nasen, die mit dem braunen Farbschlag verbunden sind, wirken auf manche Hundefreunde irritierend, auf andere dagegen faszinierend. Und bei manchen Rassen „boomen“ zur Zeit gerade die braunen Vertreter: Chocolate Labradors werden immer beliebter und auch braune Rauhaardackel sind schwer im Kommen.

Farbverbote

Die meisten Farbverbote fallen in die Zeit der Standardaufstellung, liegen also bereits um die 100 Jahre zurück. Heute werden so gut wie keine bestimmten Farben mehr ausgeschlossen – warum auch? Dadurch würde die Zuchtbasis unnötig eingengt, ausserdem hat jeder Farbschlag seine Liebhaber, die sich empört gegen ein solches Verbot stellen würden. Eine – sinnvolle – Ausnahme allerdings gibt es aus der jüngeren Vergangenheit: Der blaue Farbschlag beim Dobermann wurde 1990 von der Zucht ausgeschlossen, da er zu häufig mit einer Erbkrankheit (der so genannten Blue Dog Disease, mehr dazu in Teil 3 dieses Artikels) behaftet war. In Amerika sind die blauen Dobermänner übrigens nach wie vor anerkannt, ebenso ein isabellfarbener Schlag, der genetisch reinerbig sowohl für den Blau- als auch für den Braunfaktor ist und in der Farbe dem grauen Weimaraner gleicht.



Fristeten trotz standardgerechter Farbe jahrzehntelang ein Schattendasein: Schokoladenbraune Rauhaardackel mit Brand. Foto: J. Giger



Bilder aus: „Illustriertes kynologisch-ornithologisches Lehr- und Adressbuch der Schweiz“

Rassehunde um 1907: Links: Berner Niederlaufhunde aus dem Zwinger „Au“ des damaligen SNLC-Präsidenten: Für heutige Verhältnisse zu viel Weiss und bei den beiden rechten Hunden zu uneinheitliche Zeichnung. Rechts: Fast weisse Bernhardiner-Hündin: Auch wenn diese Farbe schon damals laut Standard nicht erwünscht war, wurde die Hündin „Blanca von Uto“ 1906 Siegerin an einer Hundeausstellung in Zürich.

Verbot von Farbkreuzungen

In vielen Rassen gibt es zwar eine breite Palette an Farbschlägen, diese dürfen aber nicht beliebig untereinander verpaart werden. Gründe sind die Angst vor dadurch entstehenden „Fehlfarben“, vor einem Verlust der typischen Farbschläge, vor weissen oder „unsauberen“ Abzeichen. Beim Cocker etwa dürfen die einfarbigen Hunde nicht mit den Schecken oder Schimmeln verpaart werden. Das Resultat könnten nämlich einfarbige Hunde mit einem grossen weissen Brustlatz, mit weissen Pfoten oder einer weissen Blesse sein – und die sind unerwünscht.



Weisse Schäferhunde waren lange als „fehlfarbene“ Deutsche Schäferhunde nicht standardgerecht – heute sind sie als eigene Rasse (Berger Blanc Suisse) offiziell anerkannt. Foto: P. Koster

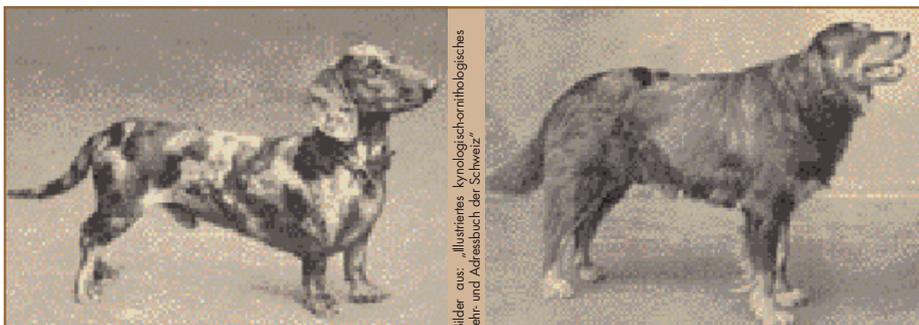
Die Deutsche Dogge darf laut Standard schwarz, blau, gelb, gestromt oder schwarzweiss gefleckt (harlekin) sein. Die schwarzen Doggen dürfen ausserdem weisse Abzeichen analog der so genannten „Irischen Scheckung“ haben, sie werden „Mantelhunde“ genannt (die „Irische Scheckung“ ist die Weissverteilung, wie wir sie etwa auch beim Collie oder bei den Sennenhunden kennen). Verpaart werden dürfen nur gelbe und gestromte untereinander, schwarze und gefleckte untereinander sowie schwarze und blaue untereinander. Würde diese Reglementierung aufgehoben, gäbe es ein kunterbuntes Durcheinander: gelbgefleckte, blaugestromte oder gar gestromtgefleckte ... Alle diese Farbvarianten fallen übrigens auch heute manchmal in Doggenwürfen. Sie sind gewissermassen ein Relikt aus der Zeit vor den Zuchtbeschränkungen. In den USA sind genau die gleichen Farben zugelassen wie in Europa – nur gibt es dort keine Vorschriften, was die Verpaarungen angeht – nur Empfehlungen. Deshalb gibt es dort auch wesentlich mehr „Fehlfarben“. Diese werden in der Regel als

Bestimmte Farben wurden (und werden) aus den verschiedensten Gründen ausgeschlossen: Manchen Farbschlägen wurde die Gebrauchstüchtigkeit abgesprochen, so zum Beispiel dem weissen Deutschen Schäferhund. Seit jeher fielen und fallen in dieser Rasse weisse Welpen, die auch immer ihre Liebhaber fanden. 1968 wurde diese Farbe aus dem offiziellen Rassestandard des Deutschen Schäferhundes verboten. Weitergezüchtet wurden die Weissen zuerst in Amerika, daher auch der lange Zeit gebräuchliche Name Amerikanisch-Kanadischer Weisser Schäferhund. 2003 wurde der Farbschlag als eigene Rasse von der FCI (zumindest vorläufig) anerkannt und firmiert heute als Berger Blanc Suisse. Sein Fankreis ist grösser als je zuvor!

Viele Farben wurden übrigens auch verboten, weil man sie auf Fremdeinkreuzungen anderer Rassen zurückführte. Diese Ansicht halte ich heute für grösstenteils antiquiert. So kann man davon ausgehen, dass in nahezu allen Rassen der Faktor für die Leberfarbe vorkommt – bei manchen häufiger, bei manchen seltener. Dieser ist also sicher nicht als „Beweis“ für eine Fremdeinkreuzung zu werten. Und selbst wenn ein Farbschlag auf eine lange zurückliegende Einkreuzung einer ande-

ren Rasse zurückzuführen wäre – warum muss dies heute unbedingt ein Ausschlusskriterium sein? Kaum eine Hunderasse ist so, wie wir sie heute kennen, „aus dem Ei geschlüpft“. Und nach dem heutigen Wissensstand sind Fremdeinkreuzungen allemal gesünder als genetische Merkmalsfixierung durch Inzucht.

In einem Schweizer Hundebuch aus dem Jahr 1907 steht, dass es beim Dalmatiner neben den erwünschten schwarzen oder leberfarbenen Tupfen auch Hunde gibt, die schwarze und braune Tupfen zugleich haben. Diese Färbung sei unerwünscht, da sie aus der Verpaarung von schwarz getupften mit braun getupften Hunden entstanden sei. Heute wissen wir, dass dies genetisch nicht möglich ist. Bei den beschriebenen Hunden handelte es sich um Dalmatiner mit der Grundfarbe Black-and-Tan. Diese Grundfarbe kam und kommt seit jeher beim Dalmatiner vor – auch heute noch fallen solche Hunde. Ein englischer Autor aus der gleichen Zeit schreibt übrigens, dass diese zweifarbig getupften Dalmatiner bei manchen Preisrichtern wegen ihres bunten Aussehens sehr beliebt seien – man sieht: Schon damals gingen die Ansichten auseinander.



Bilder aus: „Illustriertes kynologisch-ornithologisches Lehr- und Adressbuch der Schweiz“

Nochmals eine Zeitreise ins Jahr 1907: Links ein Kurzhaardackel in Braun-Merle, damals wie heute zwar anerkannt, aber sehr selten. Rechts ein „Dürrbächler“ (Berner Sennenhund) mit nur minimalen weissen Abzeichen (nach heutigen Massstäben fehlerhaft).

„Pet dogs“ (also als reine Haustiere) zu etwas niedrigeren Preisen als die „Show dogs“ (zu Ausstellung und Zucht „geeignet“) abgegeben. Diese „Freiheit“ in den USA hat übrigens bei manchen Rassen auch ihre Schattenseiten: Anders als in der Schweiz dürfen dort merle-farbene Hunde untereinander verpaart werden – was zur Folge hat, dass dort auch regelmässig die so genannten Weisstiger geboren werden, die unter zum Teil gravierenden gesundheitlichen Störungen leiden. Relevant ist dies zum Beispiel bei der Deutschen Dogge und beim Collie. Bei diesem kommt erschwerend hinzu, dass in den USA auch ein weisser Farbschlag anerkannt ist. Man sieht also einem weissen Collie als Laie auf Anhieb oft gar nicht an, ob er „nur“ weiss ist oder ein Weisstiger. Im ersten Fall handelt es sich um einen ganz „normalen“ Farbschlag, der Weisstiger hingegen kann gravierende Störungen haben, wie Taubheit und/oder Augenmissbildungen (mehr dazu im letzten Teil). Und auch das Verpaaren von Merle mit Sable Collies hat so seine Gefahren: Die daraus hervorgehenden so genannten Sable Merles können nämlich auf den ersten Blick aussehen wie ganz normale Sables und so „unbeabsichtigt“ mit einem Merle Collie verpaart werden – was wiederum in der Geburt von Weisstigern resultieren kann. Manche Sable Merles haben zwar deutliche „Merle-Flecken“ im Fell, bläulich gefärbte Haare an den Ohrspitzen oder gar blaue oder blau gesprenkelte Augen – aber eben nicht alle. In der Schweiz dürfen deshalb (aus gutem Grund) Merle und Sable Collies nicht verpaart werden.



Dieser Sable Merle Collie hat blaue Augen. Nicht immer lässt sich dieser Farbschlag so eindeutig vom Sable unterscheiden. Foto: D. Noelle

Auch die Pudenzucht unterliegt Regeln: Üblicherweise werden nur gleichfarbige untereinander verpaart. Am ehesten gibt es noch Verpaarungen von schwarzen mit weissen und schwarzen mit braunen Pudeln. Ganz verpönt ist die Kombination Schwarz mit Silber: Beide Farbschläge werden nämlich schwarz geboren, der Silberne hellt aber im späteren Verlauf deutlich auf, bis er eben „silberfarben“ ist, der Schwarze bleibt schwarz.

Der Zwergschnauzer ist ein weiteres Beispiel: Insgesamt eine verbreitete und beliebte Rasse, wird er in vier Farbschläge eingeteilt, die nicht untereinander verpaart werden. Vor allem für den weissen Zwergschnauzer, der auf nur sehr wenige Gründertiere zurückgeht, ist

dies äusserst problematisch. Experten empfehlen die Verpaarung mit schwarzen Zwergschnauzern, um den Genpool wieder etwas zu vergrössern und damit die Fitness der Weissen zu erhöhen.



Weisse Zwergschnauzer dürfen nur untereinander verpaart werden – nicht mit andersfarbigen Rassegenossen. Eine unnötige Einschränkung auf Kosten der Fitness? Foto: Info-Hund/E.-M. Krämer

Im Gegensatz zum Collie haben die Zuchtbeschränkungen beim Pudel und beim Schnauzer nur das Ziel, die einzelnen Farbschläge so rein wie möglich zu erhalten und keine „unsauberen“ oder gar Fehlfarben zu erhalten.



Während der gesunde „American White Collie“ (links) symmetrische weisse Kopfabzeichen und vereinzelte Körperflecke in Sable, Tricolor oder Blue Merle und meist eine gleichmässige weisse Blase zeigt, wirken die meist blassgrauen oder blassgelben Flecken der Weisstiger (rechts) zerrissen und asymmetrisch. Weisstiger haben blaue oder marmorierte Augen und teilweise unipigmentierte Nasenspiegel. Foto links: D. Noelle, rechts: Info-Hund/E.-M. Krämer

Ein Beispiel aus der Praxis: Der Schweizer Niederlaufhund

Auch unter den Schweizer Hunderassen gibt es ein – nicht unumstrittenes – Beispiel: die Schweizer Niederlaufhunde. Sie werden in vier Farbschläge eingeteilt. Der Luzerner ist schwarzweiss gesprenkelt (blau) mit schwarzem Sattel oder Mantel und rotem Brand, der Berner ist weiss-schwarz gescheckt mit Brand, der Schwyzer zweifarbig rot-weiss und der Jura Niederlaufhund ist loh mit schwarzem Mantel oder schwarz mit Brand. Bei ihnen hat die strenge Farbentrennung zu einer zumindest grenzwertigen Situation geführt: Der Genpool verengte sich in manchen Farbschlägen derart, dass es vermehrt zu Erbkrankheiten kam. Und, Hand aufs Herz: Was nützt der Hund mit der perfekten Farbe und Zeichnung, der noch in der Wurfkiste stirbt?

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, einer solchen Entwicklung entgegenzuwirken. Bleiben wir exemplarisch noch einmal beim Schweizer Niederlaufhund (SNLH). Nehmen wir etwa den Farbschlag des Luzerners, bei dem schon tatsächlich fehlentwickelte Welpen aufgetreten sind. Wenn man nun den Genpool durch „Frischblut“ erweitern möchte, gibt es mehrere Möglichkeiten: Man kann eine andere Rasse einkreuzen, die dem Niederlaufhund in vielen Punkten (vor allem der Farbe) gleicht. Ein geeigneter Kandidat wäre der französische

Basset Bleu de Gascogne. Kritiker wenden ein, dass diese Rasse, im Gegensatz zum SNLH, gebogene Vordergliedmassen habe, die man bei den geradeläufigen Luzernern nicht haben möchte. (Tatsächlich gibt es aber auch beim Basset Bleu de Gascogne mittlerweile Hunde mit geraden Vorderläufen.) Für diejenigen, die sich so gar nicht mit einer Einkreuzung einer anderen Rasse anfreunden können, bleibt noch eine Alternative: die Verpaarung mit dem Luzerner Laufhund (also der hochläufigen Variante). Da sich die Niederläufigkeit in der Regel unvollkommen rezessiv (nicht dominant) vererbt, hätte man in der ersten Generation hochläufige Hunde, in der Folgegeneration dann aber auch wieder niederläufige, die zur Weiterzucht eingesetzt werden könnten. Und für diejenigen Züchter, die sowieso gegen eine getrennte Farbzucht sind, bleibt natürlich der nahe liegende Weg, den Luzerner mit den anderen Farbschlägen zu paaren (bereits heute dürfen solche Verpaarungen vom Zuchtwart genehmigt werden. Dieser berät auch bei der Auswahl passender Zuchtpartner). Dabei bietet sich für den Luzerner am ehesten der Berner oder der Jura an, da sich hier das „farbliche“ Ergebnis am besten vorhersagen lässt: Mit dem Berner verpaart, kämen eher hell gesprenkelte Luzerner heraus, mit dem Jura gäbe es in der ersten Generation Jura, in der Folgegeneration dann Jura und Luzerner. Da der

Berner als einziger der SNLH auch als Rauhaarvariante gezüchtet wird, befürchten manche Kritiker, dass man durch solche Verpaarungen das Rauhaar auch wieder in die anderen Farbschläge bringen könnte. Früher gab es alle Farbschläge auch als Rauhaar. Dieses wurde durch Einkreuzungen von französischen Griffons in die Rasse gebracht, galt später aber als Griffonerbe als verpönt und blieb nur beim Berner erhalten. In der Praxis dürfte dieses Argument aber wenig Gewicht erhalten, da sich Rauhaar dominant vererbt und deshalb sehr leicht aus den anderen Linien herausgehalten werden kann, solange man nur kurzhaarige Berner für die Farbmischverpaarungen einsetzt. Eine letzte Möglichkeit (die laut Homepage des Rasseclubs auch bereits praktiziert wurde), ist die Verpaarung mit reinrassigen SNLH, die aber keine Papiere haben, sondern „wild“ gezüchtet wurden. Wenn solche Hunde durch die Zuchtkommission geprüft und als geeignet eingestuft werden, können sie ebenfalls „frisches Blut“ in die Rasse bringen – ohne jede Einkreuzung einer anderen Rasse, Farbe oder Beinlänge.

Das Beispiel der Schweizer Niederlaufhunde bringt uns zum nächsten Punkt: Welche Gefahren birgt die übertriebene Fixierung auf Farbenreinheit? Lesen Sie mehr darüber in Teil 2 im nächsten Heft!

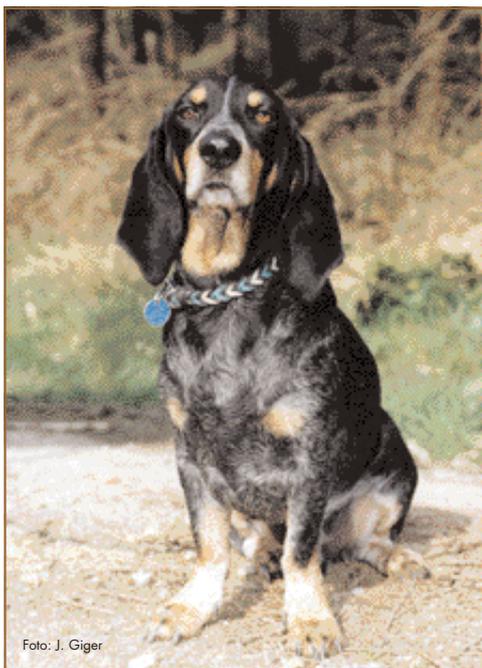


Foto: J. Giger

Luzerner Niederlaufhund



Foto: Info-Hund/E.-M. Krämer

Basset Bleu de Gascogne

Wer ist wer? Der Luzerner Niederlaufhund und der Basset Bleu de Gascogne sind selbst für Kenner nicht immer eindeutig auseinanderzuhalten.